

# Der Telegraph von Berlin.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich alle Freitage 1 $\frac{1}{2}$  bis 1 $\frac{1}{2}$  Bogen Text. In jeder Nummer gehört ein Modekupfer, welches sechs Abbildungen der neuesten Pariser und Wiener Moden enthält; auch werden von Zeit zu Zeit Zeichnungen der neuesten Meubles etc. beigegeben werden.

Eine Zeitschrift  
für

Der Pränumerationspreis ist für Berlin monatlich 12 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich 1 Rthlr. 5 Sgr.; für auswärtige Teilnehmer vierteljährlich 1 Rthlr. 10 Sgr. Die Königlich wohlthätigen Postämter und alle soliden Buchhandlungen Deutschlands nehmen Bestellungen an.

## Unterhaltung, Mode, Lokalität und Theater.

Herausgegeben von R. v. Kädern.

Nur im Kraftgefühle  
Männlicher Beharrlichkeit  
Kämpft man sich zum Ziele.  
Matthisson.

N<sup>o</sup> 15.

Berlin, den 14. April

1837.

### Die schöne Else.

(Von G. Bergen.)

Und es begab sich in der alten Stadt Magdeburg vor vielen hundert Jahren, daß am Johannistage eine große Prozession in die Kirche des gedachten Schutzheiligen sich verfügte. Die Mönche schnarrten ihre lateinischen Gesänge, die Chorknaben schwangen das Rauchfaß, und was nicht vornehm genug war, um in Reih und Glied, mit einer Kerze in der Hand, demüthig zu sein, stand neugierig umher und gaffte. Die Geistlichkeit eröffnete den Zug, und die gute Mutter Kirche hatte ihre Kinder mit Perlen und edlem Gestein so heraus gepußt, daß an ihren Kleidern ebensowenig Demuth zu spüren war, als an den dicken Bäuchen der nachfolgenden Schöppen und Rathsherren. An die letzteren hatte sich ein Mann angeschlossen, den man seines Umfanges wegen leicht für einen Bürgermeister hätte halten können. Kaum war sein Arm lang genug, um die Hand mit der Kerze bis vor den

Bauch bringen zu können, über welchen bis auf die Füße zu sehen ihm selbst unmöglich war. Er war aber weder Bürgermeister, noch Rathsherr, sondern bloß eines edlen Rathes Kellermeister, dabei Kauf- und Handelsherr, ein reicher, mithin sehr respektabler Mann, und hieß Elias Faeslein. Es entblößten sich bei seinem Durchgehn fast ebenso viele Häupter, als vor dem regierenden Bürgermeister, und er dankte weit hochmüthiger als dieser; denn alle die ihn grüßten waren seine sehr guten Kunden und sehr schlechten Bezahler. Elias Faeslein war zwar niedriger Herkunft, und hatte als ein armer Küper die reiche Wittwe seines Vorgängers gehehlicht, die dann auch zu seiner Freude bald die Zeitlichkeit segnete, und ihm ein großes Vermögen und einen gut gefüllten Weinkeller hinterließ; aber er war darum doch ein angesehenener Mann, denn Herr Elias Faeslein hatte Geld und Gut.

Nach dem Tode seiner ersten Frau heira-

thete er ein junges rasches Mädchen, allein auch dieses starb, nachdem sie ihn mit einem Töchterlein beschenkt hatte. Da man nun an süßen Dingen sich leicht den Magen zu verderben pflegt, so gelüstete Herrn Elias nicht förder nach den Süßigkeiten des Ehestandes; er blieb ein Wittwer, und zankte sich lieber mit Haushälterinnen herum, bis seine Tochter Elisabeth erwachsen war, und selbst die Wirthschaft führen konnte. Sie wurde ein rühriges Mädchen, war selbst fleißig und thätig, und hielt die Mägde in so strenger Zucht, daß sie nur in der Stube mit den Schlüsseln zu klappern brauchte, um die Geschwägigen von der Hausthür hinweg in die Küche zur Arbeit zu jagen. Dabei war sie aber doch sanftmüthig und so liebreizend, daß sie weit und breit nur die schöne Else hieß. Sie folgte ihrem Vater bei der Prozession, und trug einen großen Beutel voll Pfennige, aus dem sie rechts und links der Armuth spendete. Mancher böse Schuldner vergaß den Kellermeister über das Anschauen seiner schönen Tochter zu grüßen, und selbst von den ehrwürdigen Herren vom Rathe drehte hin und wieder einer den Kopf zurück, um in Elsen's schöne Augen zu sehen. Aber das gelang nicht; denn sie hestete den Blick fittsam auf den Boden, und wenn sie einmal einen Bekannten grüßen mußte, so schlug sie nur scheu das Auge auf, und senkte es schnell wieder, als fürchte sie, mit ihren Blicken zu verwunden. Daraus kann der geneigte Leser beiläufig schließen, daß diese wahrhafte Geschichte sich vor geraumen Zeiten zugetragen hat. Denn heutzutage sind die Mägdlein doch etwas sehr anders.

Und es begab sich, daß ein junger Bursche der die schöne Else wohl hundertmal schon gesehen, sich heut in sie sterblich verliebte, da sie ihm noch nie so reizend erschienen war. Wie betäubt, und mit offenem Munde starrte er noch eine Weile nach der Kirchthür hin, wo die liebliche Gestalt ihm entschwunden war; aber bald besann er sich, und drängte sich

mit Gewalt durch die Menge in die Kirche hinein. Er war glücklich genug, sich einen Platz zu erobern, von dem aus er den Gegenstand seines Herzens sehen konnte. Undächtig starrten seine Blicke nicht nach dem Altar sondern nach dem Nahtestuhle, wo Elisabeth an der Seite ihres Vaters einen Ehrenplatz einnahm, und er war in ihrem Anschauen so vertieft, daß er das Glöcklein nicht vernahm, welches die frommen Christen zum Niederknien rief, so daß des Kirchendiener's Stab erst rüchtig seine Schultern berühren mußte, bevor er ein Gleiches that.

Das Hochamt war vorbei, die Versammlung ging auseinander, und auch Elias Fässlein verfügte sich mit seiner schönen Tochter nach Hause. Der arme Verliebte schlich langsam hinterher, und war wirklich so glücklich, noch einmal in Elsen's blaue Augen zu sehen; denn ehe sie in die runde, mit Weinlaub umrankte Thür des Rathskellers einging, sah sie sich noch einmal freundlich um. Unstreitig hat dieses nocheinmalige Zurückblicken irgend eine geheime Bedeutung in den Mysterien der ganzen Mädchenwelt, — Mystrien, von denen alle Philosophen der Welt ihre Nase lassen mögen, denn in diesem einzigen Punkte sind ihre schönen Inhaberinnen verschwiegen.

Unser Verliebter, der ein sehr unerfahrener Mensch gewesen sein muß, war einfältig genug, diesen Blick auf sich zu beziehen. Er umschlich den Rathskeller von allen Seiten, um, wo möglich, noch einen dieser kostbaren Blicke zu erhaschen. Da sich aber Niemand an den Fenstern sehen ließ, so setzte er sich auf einen Stein, dem Hause gegenüber, baute Luftschlösser, — ein Geschäft, welches, Namens aller armen Teufel sei Gott dafür gedankt, zunft und steuerfrei ist — und war bald im Geiste der schönen Else Ehegespons, und ein reicher Mann. Wir, die wir nicht verliebt sind, wollen doch aber den Grund, auf den er seine Hoffnungen baute, etwas genauer untersuchen, und uns deshalb mit ihm selbst

etwas genauer bekannt machen. Sein Neuseesres entsprach aber seinen glänzenden Aussichten durchaus nicht, am wenigsten sein hellgrünes, ziemlich abgetragenes Kleid. Freilich war er eine schlanke, kräftige Gestalt, und seine braunen Locken beschatteten ein schönes, männliches, ausdrucksvolles, etwas von der Sonne verbranntes Gesicht. Allein das sind Eigenschaften, die, wenn sie auch manchmal vor den Augen der Töchter Gnade finden, von den Vätern gewöhnlich nicht sehr hoch angeschlagen werden. Hinsichtlich seiner Familie konnte er sich mit Jedem messen, denn das Geschlecht der armen Teufel ist sehr alt und ausgebreitet, und was seinen Stand betrifft, so war er ebenfalls sehr alt, denn Adam hatte ihn schon im Paradiese: er war ein Gärtner. Sein Vater war Aufseher über die Gärten des Klosters Unser lieben Frauen gewesen, und hatte als ein ehrlicher Mann so viel verdient, daß er bei seinem Tode dem Sohne die Sorge für die Mutter, einen gesunden Körper, Lust zur Arbeit, und ein paar gehentelste Thaler hinterließ. Robert — so hieß unser Held — hatte auch bisher mit diesem Erbe so gut gewirthschaftet, daß es ihm niemals an etwas mangelte. Er bewohnte mit seiner Mutter ein kleines Häuschen am Ende des Klostergartens, arbeitete von Morgen bis in den Abend, um diesen im guten Stande zu erhalten, und bekam dafür von den ehrwürdigen Vätern vielen Ablass und wenig Geld. Da er nun von dem ersten gar keinen Gebrauch machen konnte, wenn er nicht gesündigt hatte, so ließ er immer so viel an Gartenfrüchte über die Mauer in die Stadt wandern, daß beiderlei Gratificationen ins Gleichgewicht kamen. Seine Mutter stand ihm darin treulich bei, indessen blieben beide doch ehrliche Leute und gute Christen, die um keinen Preis am Freitag Fleisch gegessen habe würden. So hatte er ohne viele Wünsche glücklich gelebt, und würde auch ferner so gelebt haben, hätte er nicht erfahren, daß es außer seiner Mutter

noch Frauzimmer in der Welt gäbe. — Noch lange saß er auf seinem Steine, und schaute den Rathskeller an, als wollte er durch die dicken Mauern sehen; und würde noch länger da gesessen haben, hätte ihn nicht der Hunger, der Erbfeind aller Liebe, vertrieben. Robert wandelte also trübselig nach Hause.

Damals schränkte noch keine gewaltige Mauer den Strom der Elbe bei Magdeburg ein, und die hohen Speicher des Kaufhofes erhoben sich noch nicht. Ein anmuthiger Fußweg schlängelte sich zwischen Weidengebüsch hin, wo der Fürstenwald sich jetzt erhebt, und wo damals der Klostergarten sich bis zum Strom hin erstreckte. Die geistlichen Herren hatten sich wahrlich keine schlechte Stelle ausgesucht, um Gott zu preisen und ihres Leibes zu pflegen. Viele reich beladene Schiffe segelten dort vorbei, um bei der Stadt anzulegen und der Stapelgerechtigkeit zu genügen, eine Goldquelle für Magdeburg, die der Strom der Zeit versenkt hat. Sonst hatte Robert die reichen Ballen ruhig vorbei fahren sehen, aber heute stiegen zum ersten Male nie gekannte Wünsche in seinem Innern auf, und er kam sich kleiner vor, neben dem vorbeigehenden reichen Kaufmanne, als sonst. Aber Liebesgram dauert nicht lange; Robert hatte die Gartenmauer noch nicht erreicht, da war sein Herz schon wieder so leicht wie sein Geldbeutel, und er selbst an Hoffnungen so reich, als Herr Fäsklein an Kremnizer Dukaten. Hoffnungen sind sehr leichte Kost, unseren Helden hatte sie wenigstens nicht satt gemacht, und wer ihn sah, wie er hungerig über das kleine Mahl herfiel, der hätte kein Ovidisches Merkmal der Liebe an ihm gefunden. Aber es kam nach. Die ersten Tage arbeitete er rüstiger als sonst, denn die Phantasie spiegelte ihm Elsens schönes Bild vor, wie sie ihm Hut und Spaten abnehmen würde, wenn er nach Hause käme, und ihm den Schweiß abwische. Statt dessen aber kam bitterer Gram in sein Herz, der ihm alle Lust am Leben

benahm. Jede müßige Stunde benutzte er, nach dem Markte zu gehen, sich auf den Stein zu setzen, auf dem er zuerst mit dem Herzen voll Liebe und Hoffnung gefessen hatte, um die Fenster des Hauses anzustarren, das seinen Herzensschatz auch schloß. Sah er sie einmal, so war er ganz beglückt. So trieb er es Wochenlang und es konnte nicht fehlen, daß sein Wesen endlich bemerkt wurde, und er sah sich von einem Schwarm Neugieriger umgeben, die ihn bald zwangen, seinen Observationsplatz zu verlassen. Er sah sich also genöthigt, seiner Liebe eine andere Sprache zu leihen, denn einem Verliebten ist es unmöglich seine Leidenschaft gar nicht an den Tag zu legen, und wenn er auch nicht die geringste Hoffnung hätte, sie jemals zu befriedigen. Robert band Rosen, Veilchen, Immergrün und Bergismeinnicht so zierlich zusammen, als hätte er den Sclam gelesen, und wenn Herr Faeslein in den Federn lag und schnarchte, und Else ihre Gewänder von sich warf, und sich vor sich selbst schämte, daß sie so schön war, da sprang der schlanke Gärtner über die Klostermauer, und schlich nach dem Markte hin.

Das Kammerfenster eines Mädchens ist nicht schwer zu finden, und so hatte denn Freund Robert gleich bei der ersten Musterung der Fenster des Rathskellers dasjenige herausgefunden, was nach Elsens Kammer führte. Sobald er sah, daß im ganzen Hause kein Licht mehr brannte, schwang er sich an dem Weingeländer, das es umgab, in die Höhe, und legte seinen Strauß in das Fenster. So nahe war er dem Gegenstand seiner Liebe und Sehnsucht noch nie gewesen. Er glaubte ihre Bewegungen, ihre Athmenzüge zu hören, und drückte das Ohr so nah als möglich an die Scheiben. Schon trat der Verführer zu ihm, schon horchte er seinen Lockungen zu, aber da erschien in der Ferne Elisabeths Schutzgeist in der Gestalt eines Nachtwächters und Robert trat schnell den Rückweg an.

Jede Nacht machte nun der stumme Liebhaber denselben Weg, und besteckte Elsens Fenster mit Blumen, als wenn es der Rahmen eines heiligen Bildes wäre.

Schon am Tage der Prozession war der junge Gärtner von Elsen nicht unbeachtet geblieben. Nicht etwa, daß sie einen besondern Antheil an ihm genommen hätte, aber sie mußte sich doch überzeugen, ob seine Aufmerksamkeit ihr galt. Als er seine täglichen Wallfahrten nach dem Markte begann, schwebte ihr manchmal das harte Wort: der Narr auf der schönen Lippe, aber die christliche Liebe duldete nicht, daß sie ein so hartes Urtheil über ihre Nebenmenschen fälle. Lieber wollte sie doch erst überlegen, ob denn der junge Bursche nicht gute Ursachen haben könne, sich alle Tage den brennenden Sonnenstrahlen auszusetzen, um die Scheiben im Rathskeller zu zählen. Sie zog den Vertrauten ihrer Seele, den Spiegel zu Rathe, und der Spiegel meinte der Bursche habe Recht. Da mußte denn die schöne Else wieder an das Fenster gehen, um sich den Burschen anzusehen, der Recht hatte, und nun dachte sie: Ein Mensch der Wind und Wetter nicht scheut, bloß um die vier Mauern zu sehen, in denen der Gegenstand seiner Seufzer weilt, ist doch wenigstens des Ansehens werth! Das schien Elsen so natürlich, daß es ihr gar nicht einfiel sich zu fragen, weshalb sie am Fenster sitze, und durch das Weinlaub lausche, schon lange vorher, ehe Robert kam, und den Stein betrachtete, auf dem er gefessen, wenn er lange schon weg war. Wenn sie dann wieder weg ging vom Fenster, so machte ein tiefer Seufzer dem schönen Busen Luft, aber niemals fragte sie sich weshalb sie denn seufze. Als endlich Robert eines Tages nicht mehr auf dem Steine erblickt wurde, auf dem er so oft gefessen hatte, da befiel sie eine große Unruhe. Bisher hatte sie sich noch bezwungen, und niemals an die Mägde eine Frage gethan, die auf den Gegenstand ihrer Neugierde Bezug haben konnte;

denn sie wußte wohl, daß wer im Hause herrschen wolle, die Diensthboten nicht zu Vertrauten machen müsse. Als aber die Dirnen heute über den stummen Liebhaber scherzten, und eine die andere mit ihm neckte, da wagte sie es mit so unbefangener Stimme als möglich zu fragen, wer denn der närrische Mensch sei? der alle Tage hier vor dem Hause sitzt, Junfer Else? Ja nun das ist ein Gärtnerbursche aus dem Klostersgarten. — Ein Gärtnerbursche? So! — und zornig gebot sie den Mädchen, nicht zu schwätzen, und zu lachen, sondern frisch bei der Arbeit zu sein, und begab sich auf ihr Kämmerlein.

Was ging sie es denn an, daß er nur ein Gärtnerbursche war, und daß die Mägde sich neckten, welche von ihnen die Außerkorne sei? — so fragte sie sich selbst, und störte, ohne zu wissen was sie that, in allen Schränken und Kästen umher. Else lief in ihrer Unruhe vom Boden in den Keller, vom Keller wieder auf den Boden, und schüttelte dabei das große Schlüsselbund so gewaltig, daß die Mägde bedenklich die Köpfe zusammensteckten, und die Küper fast vermeinten, Herrn Faeslein's erste Frau wäre wiedergekommen. Aber in der großen Unruhe wurde sie nicht ruhiger. Als das ganze Haus schon in den Federn lag und schnarchte, da war sie noch munter, als sei eben der Tag angebrochen. Plötzlich hörte sie ein Rauschen vor ihrem Fenster. Im ersten Schrecke schlug sie ein andächtiges Kreuz, und hüllte sich fest in ihre Decke. Als sie aber nach einiger Zeit nichts mehr hörte, war doch die Neugierde stärker als die Furcht. Sie sprang auf, öffnete das Fenster, und der liebliche Duft der Blumen strömte in das Kämmerchen. Alle junge Mädchen sind große Blumenfreundinnen, daß also Else den Strauß hastig wegnahm, daß sie ihn küßte, ihn sorgfältig in's Wasser setzte, das ist leicht zu begreifen. Von nun an kam vor Mitternacht kein Schlaf in Elsen's schöne Augen. Alle Nächte hörte sie das Rauschen

im Weinlaube, aber sie fürchtete sich nicht mehr. Ein Weilchen darauf nachdem sie das Rauschen gehört hatte, sprang sie aus dem Bette, nahte sich schüchtern dem Fenster, und wenn sie nichts mehr hörte, nahm sie den Blumentribut weg, der ihr regelmäßig jede Nacht entrichtet wurde. Im Anfange nahm sie Alles, aber späterhin mochte sie es doch wohl für unbescheiden halten; sie nahm also die Blumen zwar weg, aber am nächsten Abend legte sie immer wieder eine hin, und da man Geschenke in Ehren halten muß, so hob sie alle diese Blumen sorgfältig auf, wenn sie auch lange vertrocknet waren, so daß es am Ende in ihrer Kammer ausfah, wie auf dem Kräuterboden eines Apothekers.

Von der Zeit an herrschte in Elias Faeslein's Hause eine eben so große Verwirrung als im Klostersgarten. Hier bleiben die Bilder der Heiligen ohne Blumen, und dort oft lange die Krüge der Gäste ohne Wein. Hier wurden die Gänge nicht gereinigt, und dort die Stube nicht gefegt; hier wucherte das Unkraut, und dort bauten die Spinnen ganz ungestört, denn die Mägde machten sich die Nachlässigkeit ihrer schönen Herrin sehr zu nütze, und waren eifrigst bemüht in ihre Fußtapfen zu treten. Herr Faeslein schüttelte zwar häufig sein würdiges Haupt, aber seine beiden Frauen hatten ihm einen solchen Respect vor einer weiblichen Zunge eingefloßt, daß er sich nicht einmal unterstand seiner Tochter Vorstellungen zu machen. Vieles Nachdenken war überhaupt seine Sache nicht, er hüttete sich also wohl, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was die Ursache der Unordnung in seinem Hause wäre, und ließ die Sache desto lieber gehen wie sie ging.

Robert hatte die gegenseitige Blumenspende in der ersten Nacht, wo sie im Fenster lag, wohl gefunden, und vor Entzücken wäre er beinahe vom Weingeländer gefallen. Da er einen solchen Lohn fand, so setzte er seine nächtlichen Lieferungen um so eifriger, fort, und

wenn seine Kränze auch nicht nach den Regeln der Blumensprache gewunden waren, so war doch diese Unterrednung beiden Liebenden sehr verständlich.

In einer Nacht fand er statt Rosen, Lilien und Nelken, die sonst immer sein Lohn gewesen waren, zum erstenmale ein Vergissmeinnicht. Daß das nicht ohne Bedeutung sein konnte, entging seinem verliebten Scharfblicke nicht. Er entfernte sich nicht wie gewöhnlich, sogleich mit seinem Funde, sondern wagte es sogar, einen Blick in das Fenster zu werfen. Indem vermeinte er eine Gestalt zu sehen, die sich furchtsam und zögernd dem Fenster näherte, allein ein Geräusch auf dem Markte zwang ihn, sich schleunig zu entfernen. Betrübt ging er nach Hause und das Nachdenken über die Bedeutung des Blümchens ließ ihn die ganze Nacht nicht schlafen. Kaum graute der Morgen, so lief er eilig wieder nach dem Rathskeller, ohne zu wissen was er da wolle. Aber sein Herz war ein guter Wegweiser gewesen. Denn als er auf dem Markte ankam, sah er vor Fässlein's Hause viele Leute stehen. Ein verschleiertes Frauenzimmer wurde hinter einem Reiter auf das Pferd gehoben, ein zweites sprang allein in den Quersattel des andern Pferdes, und als beide rasch von dannen trabten, rief Herr Fässlein hinterher: Grüße mir die Frau Muhme in Bremen, und ging mit seinen Leuten in das Haus. Robert kam zur rechten Zeit, um diese Worte zu hören. Stumm und starr vor Schreck blieb er stehen, und als er aufblickte, waren Pferde und Reiter schon um die nächste Ecke.

Ganz gedankenlos ging er auf jene Ecke zu, um sie herum, zum Thore hinaus, und würde wahrscheinlich den ganzen Tag so fort gegangen sein, ohne zu wissen wohin, hätte ihn nicht der Hunger daran erinnert, daß nicht überall, wo er hinkäme, ein Tisch für ihn gedeckt würde. Jetzt fiel es ihm erst ein, sich zu fragen wohin er denn wolle. Nach Bre-

men! — Ja wo liegt Bremen? Roberts geographische Kenntnisse gingen nicht viel weiter, als bis zum nächsten Dorfe, und da auch kein Vorübergehender ihm über den Weg nach Bremen Rede stehen wollte, so mußte er schon anhalten. Er hielt einen hohen Rath, in welchem der Magen Sitz und doppelte Stimme hatte, denn Beschluß auch dahin lenkte, es sei am besten dahin zu gehen, wo man einen gedeckten Tisch fände. Robert machte also den Weg nach der Stadt noch schneller zurück als er ihn gekommen war, und gelangte glücklich noch eher im Klostersgarten an, als seine Mutter die Suppe auf den Tisch setzte.

Was nun Elsen's Reise anbetrifft, so hatte es damit folgende Bewandniß. Bisher hatte Herr Elias Fässlein, wie schon oben gesagt, aus eingewurzelter Furcht vor dem schönen Geschlechte, Elsen's verliebten Unfug ruhig mit angesehen. Allein da das Mädchen immer lässiger wurde, die Mägde mit den Küpern schäkerten, die Küper den Wein tranken, den die Gäste haben sollten, so ging natürlich die ganze Wirthschaft den Krebsgang; und als Herr Fässlein einst am Ende der Woche fand, daß er nur halb so viel Goldgulden, als sonst in seiner ehernen Truhe werfen konnte, so rührte das sein väterliches Herz so sehr, daß er beschloß Elsen zur Vernunft zu bringen. Er ging auch mit dem festen Vorsatze, ihr eine derbe Strafpredigt zu halten, zu ihr; aber das Mädchen hatte eine so verwünschte Aehnlichkeit mit ihrer seligen Mutter, daß der Herr Papa doch zuletzt nicht wußte, wo er den Muth hernehmen sollte, ihr ein böses Wort zu sagen. Er stotterte etwas von Unordnung und sich ändern her, aber die Sache blieb beim Alten. Nun beschloß er aber ein kräftigeres Mittel anzuwenden. Er hatte eine entfernte Verwandte, die eine so böse Sieben war, daß sie in Magdeburg kein Mann freien wollte. Es war aber aus Bremen ein Kaufmann gekommen, der wahrscheinlich seines Lebens müde, und zum Selbstmorde zu fromm war, und der es deshalb vorzog, sich zu Tode

ärgern zu lassen. Der hatte Fässlein's böse Margarethe gefreiet, und mit sich nach Bremen geführt. Er überlebte auch die Flitterwoche nicht und hinterließ die Wittwe bloß darüber betrübt, daß sie keinen zweiten finden konnte, der in seine Fußtapfen träte. Das Haus dieser Frau war für die schöne Else nach ihres Vaters Ueberzeugung die beste Correctionsanstalt. Er schrieb nach Bremen, und die alte böse Margarethe griff nach der Gelegenheit, Jemanden im Hause zu haben, mit dem sie feien könne, wie die Spinne nach der Fliege. Sogleich wurde ein Brief geschmiedet, in welchem sie meldete, sie sei alt und schwach, wolle ihr Haus bestellen, und Elsen zur Erbin einsetzen, wenn sie selbst zu ihr käme. Else machte sich also wie schon gemeldet, auf den Weg, nachdem sie für Robert einen stummen Abschiedsgruß in das Fenster gelegt hatte.

Robert setzte noch ein Paar Tage lang seine Wallfahrten nach dem Rathskeller fort. Da aber Elsen's Fenster immer verhangen blieben, da er auch von den Nachbarn bald erfuhr, das Mädchen sei zu einer alten Muhme nach Bremen gereist, um eine Erbschaft zu heben, so blieb er im Klostergarten und überließ sich seinem Trübsinne. Natürlich ging ihm sein Geschäft jetzt noch viel weniger von der Hand; der Garten verwilderte immer mehr, und was durchaus gethan werden mußte, das that er ganz gedankenlos. Wenn der Vater Küchenmeister, Obst verlangte, so brachte ihm Robert Holzbirnen, und wann er Blumensträuße in die Kirche liefern sollte, so band er Disteln zusammen. Den ehrwürdigen Brüdern war diese Geistesabwesenheit ihres Gärtners schon lange aufgefallen, und als er einstmals den Herrn Abt, der ihm begegnete, nicht kannte, ihn einen Tagedieb schalt und zum Garten hinaus werfen wollte, da zweifelte man nicht länger daran, daß er vom Teufel besessen sei, und leerte die ganze geistliche Kustkammer aus, um den bösen Geist zu vertreiben. Der arme Robert wurde in Weihwasser gebadet, und die Mönche brumm-

ten Tag und Nacht so viele Beschwörungsformeln auf ihn ein, daß er beinahe wirklich närrisch geworden wäre. Er verührte den Körper des heiligen Robertus, und küßte den Abdruck vom Schweißtüchlein der heiligen Veronica im Dom, aber ihm half weder Leichnam, noch Schnupstuch; denn der Teufel, der in ihm saß, war nur durch ein einziges unheiliges Mädchen zu bezwingen, und die war nach Bremen gelaufen und pflegte die alte Base. Das Wachen, Beten und Kasteien brachte den armen Jungen ganz herunter; er magerte sichtlich ab und verging wie ein Schatten. Das erbarmte denn den hochwürdigen Herrn Abt, der ohnehin zu Roberts Mutter noch von der Zeit her, als sie ein rasches Gärtnermädchen, und er ein junger Laienbruder war, eine besondere Zuneigung hatte. Er beschloß also, den armen Besessenen mit allen Beschwörungen ferner zu verschonen; da aber der Unfug mit dem Garten doch nicht länger dauern konnte, so wurde Roberts Stelle einstweilen einem andern übergeben, und er selbst nach einem Meierhose gebracht, den das Kloster am Ufer der Elbe besaß, damit er dort gesund und vernünftig werde.

So waren denn die beiden Liebenden, die einander nie gesprochen, sich nur von Weitem gesehen, nur durch Blumen korrespondirt hatten, für dies unschuldige Vergnügen hart bestraft. Sie saß bei einer alten Base, kämmte den Mops, und durfte nirgends anders hin, als tief verschleiert in die Messe. Er saß am Elbufer und seufzte, daß die Segel der vorbeifahrenden Schiffe davon hätten schwellen mögen, oder zerrupfte Blumenblätter und zählte dabei ab: sie liebt mich, sie liebt mich nicht. Im Ganzen hatte es Robert immer noch ganz leidlich. Der Klostermeier war ein alter guter Mann, der ihn sein Wesen treiben ließ, und sich wenig um ihn bekümmerte. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn er ihn tüchtig zum Graben und Hacken angehalten hätte: allein er hatte vom Abte den Befehl, ihm seinen Willen zu lassen, und Robert fand so viel Beschäftigung

darin, an sein Feinsliebchen zu denken, daß ihm nicht einfiel, den Spaten in die Hand zu nehmen.

Indessen war der Herbst gekommen und Robert mußte schon recht nach Blumen suchen, um sein verliebtes Spiel treiben zu können. Eines Tages saß er am Wasser, warf die gelben Blätter hinein, die der Wind ihm zu wehte, und sah zu wie er die Wellen der Elbe kräuselte. Da hörte er plötzlich ein Geräusch, als plätschere etwas vor ihm herum, doch konnte er nichts entdecken. Er starrte auf die Stelle hin, wo ihm das Geräusch herzukommen schien, und bemerkte endlich einen weißen Dunst, der dem Strome entstieg, bald in die Höhe sich hob, bald wieder sich senkte, von jedem Lüftchen hin- und herbewegt wurde, und der allmählig eine menschliche Gestalt annahm. Immer deutlicher unterschied Robert eine schlanke, mit langen nassen Gewändern bekleidete weibliche Gestalt, deren lange grüne Locken bis in das Wasser hinabwallten, und die sich bestrebte, nach dem Lande hinzukommen, aber wie von einer unsichtbaren Gewalt zurückgehalten wurde. Roberten wurde am Ende bange, er stotterte ein „Alle guten Geister,“ und machte Miene aufzuspringen und davon zu laufen. Aber da ertönten klagende Laute aus dem Munde des ätherischen Wesens, die seinen Fuß hemmten, die Laute wurden zu Worten, und deutlich hörte Robert eine sanfte Stimme, die ihm zu bleiben bat. „Jüngling“ rief sie „wenn Du Mitleid hoffst, so fühle Mitleid mit mir und weile. Ein tückischer Wind hat mir den Schleier entwandt, der zu Deinen Füßen liegt, und nicht kann ich ohne ihn heimkehren in mein heimisches Element. Er fesselt mich an diese Stelle, darum wirf ihn mir zu, und ich will dir's lohnen.“ — Die Sprache der nassen Dame schmeckte natürlich etwas nach ihrem Element, und wäre beinahe für Roberts hausbackenen Verstand etwas zu hochtrabend gewesen. So viel sah er indes

ein, daß die Nixe etwas von ihm wolle, und da er jetzt ein feuchtes weißes Gewebe zu seinen Füßen bemerkte, so nahm er es und warf es in's Wasser. Schnell erhaschte es die Gestalt, umhüllte damit die feuchten Locken, und schaukelte sich im fröhlichen Tanze auf den Wellen. Der Sand der Elbe hegt kein Gold, rief sie, und ihr Grund birgt keine Perlen, aber nimm zum Danke diesen Ring, er schützt vor Geistergewalt. Kaum hatte sie ausgesprochen, so umgaben weiße krause Wellen ihren Fuß, und stiegen immer höher hinauf, als wollten sie sie verzehren. Robert sah halb nur eine hohe Wassersäule, die endlich aus einander brauste. Ruhig plätscherten die gelben Wellen der Elbe fort, und silberfarbene Fische spielten um die halbentblößten Wurzeln der Weiden am Ufer.

(Fortsetzung folgt.)

### M i s c e l l e.

Die sieben stärksten Stürme, welche die Geschichte verzeichnet hat, haben im November statt gehabt. Am 26. November 1282; welcher Sturm den See Flivo mit dem Meere vereinigte und die Zundersee bildete; 19. November 1421, welcher 72 Dörfer und mehr als 100,000 Menschen verschlang; 5. November 1430, welcher Holland's Deiche zerstörte; 22. November 1688, welcher wiederholt die Deiche ruinirte, 25 Dörfer und mehr als 10,000 Menschen vergrub; 11. November 1775, welcher in den Niederlanden großen Schaden anrichtete; 9. November 1800, bekannt unter dem Namen des 18. Brumaire im Jahr XI., welcher seine Verwüstungen auf dem ganzen Continente verbreitete.

Beilage



# Beilage zu No 15 des Telegraphen von Berlin.

Den 14. April 1837.

## Neueste Pariser Moden.

Paris, den 31. März 1837.

### Damen - Moden.

Zu den Eigenheiten der Mode gehört, daß jetzt Schärpen und Mäntelchen von demselben Stoffe, woraus die Kleider angefertigt sind, getragen werden. Eine Dame, welche sich nach dem neuesten Geschmack kleidet, trägt über einem Ueberrocke von schwarzem Atlas ein Mäntelchen von demselben Zeuge, welcher mit einer schwarzen Kante garnirt sein muß, und Halbstiefel von Sammet. Derselbe Fuß wird mit jedem Kleide von Seide oder einem andern beliebigen Stoffe vereint. Es werden auch Mäntelchen von Wollen - Mouffelin angefertigt, welche mit einer eben solchen Garnitur und entweder gesäumt oder festonnirt sind.

Es scheint, daß die Mode der Capuchoes auch für den Sommer wird beibehalten werden. Man wird deren von Musselin mit rosa Florence tragen.

Zu den schönsten Neuigkeiten der kommenden Jahreszeit gehört die von Mad. Bartout erfundene Capote, deren Modell wir unsern Lesern mittheilen werden, sobald dieselbe von der Herzogin von Sunderland, für welche dieselbe angefertigt worden, getragen worden ist.

### Herren - Moden.

Wir sahen viele Herren, welche Röcke und Ueberrocke mit verschiedenen Revers trugen; die Knöpfe derselben waren sehr groß und ziemlich dicht unter einander gesetzt; die Schöße breit und kurz. Die Taille der Oberrocke ist kurz. Die Beinkleider werden von heller und einfacher Farbe oder mit kaum bemerkbaren Streifen getragen.

Wir nahmen eine neue Art Sporen wahr. Die Backen derselben sind so breit, daß sie fast die ganzen Hacken bedecken, der Hals ist breit, schmal und gekrümmt, nach der Art des 4. Jahrhunderts. Es wurden nur wenige graue Hüte getragen.

Herren - Moden für Longchamps. Besonders der Reitanzug ist es, den man für Longchamps die größte Wichtigkeit beilegt, denn die Fußgänger sehen mehr an, als daß sie angesehen werden, und die glänzenden Reiter werfen ihnen kaum einen mitleidigen Blick zu. Der berühmte Schneider Humann hat auch diese Sorge über sich genommen. Man wird zu Pferde tragen: einen Frack von der Farbe verbrannter Brodrinde von melirtem Tuche, übereinandergehend, vorn rund, mit flachem Kragen, der vorn ein V bildet, mit langen Schößen, die nach unten hin mehr und mehr breit werden,

und mit Knöpfen à la français. Shawlweste von Ziegenhaar mit horizontalen Streifen; Beinkleider von Casimir oder Tricot, hellgrau oder amerikanisch, gestreift oder glatt. Buntes Halstuch; Hut mit etwas breiten Krämpfen, und Stiefel mit hohen Absätzen, die vorn abgerundet sind.

Ein Promenadenanzug würde bestehen: in einem engen kurzen Rock mit breiten Revers von melirtem Tuche, das in das dunkelbraune Grüne und Blaue fällt. Diese drei Farben sind mit einander vermischt. Eine einzige Reihe Knöpfe, hellgraue fast anliegende Beinkleider, Weste von Sommercashmir; Halstuch von Atlas oder schwarzem Seidenzeuge.

Die aus verschiedenen Nuancen gemischten Farben stehen in großer Gunst; sie werden hauptsächlich zu kurzen graden Röcken gebraucht.

Zu Fracks zieht man hellgraue, mehr oder minder dunkle Bronzefarbe, veilchenblau, lorbeergrün, Loedon-, rauchfarbig vor, besonders aber das englische Schwarz das wesentlich von dem unsrigen verschieden ist, weil die Farbe nicht mit Säuren zubereitet wird, und das Gewebe nicht angreift.

Die Beinkleiderzeuge haben große Fortschritte gemacht, besonders die sogenannten Atlasse (satins), denen man deshalb auch vor allen Fabricaten den Vorzug giebt. Auch trägt man Beinkleider von schottischem Tuche mit großen Carreaux, die theils Bronzegrund und Bronzestreifen haben, theils zartgrau mit nußbraunen Streifen sind. Die Lastings sind größtentheils ganz klein carrirt oder gestreift.

Paris, den 5. April.

Die neu eingetretene Kälte hält die Frühlingsmoden noch zurück; die Künstlerinnen legen die letzte Hand an die Toiletten, welche in diesen Tagen getragen werden sollen; die Damen sitzen vor ihren Spiegeln und halten Rath mit ihren Kammermädchen; es ist die Generalprobe einer ersten Vorstellung, welche diese Woche stattfinden soll. Bis dahin trägt man, was man hat. Es ist die Zeit, in welcher die Hüte mit Federn den hellen Tag und den Staub der Boulevards sehen.

Im Salon an einzelnen Tagen zeigen sich die letzten Wintertoiletten, der Sammet, der Atlas und der Pelz nehmen Abschied. Letztvergangenen Sonnabend sah man Ueberrocke von dunklem Sammet, mit Atlas eingefast, die Mehrzahl; in Falten gelegte Capote von weißem Atlas mit Blumen oder Marabouts, stachen angenehm von den düstern Farben ab. Die Schärpen und Mantillen, welche der Coiffetierie der Damen schmeicheln

stehen bei denselben in Gunst und werden sich noch lange halten. Die neueste Art der Mantillen ist hinten rund und vorn shawlartig; sie werden gewöhnlich wie die Schärpen, von schwarzem Sammet oder Atlas gemacht und mit Schwan, Marder oder Hermelin besetzt.

Die langen Aermel sind jetzt beim Ausgehen nicht mehr allgemein eng, als die kurzen Aermel diesen Winter bei den Bällen und Soirées waren, aber der Auspus mit Bauschen, Mäthen und Garnituren wechselt auf unendliche Weise. Einige sind glatt unten und von der Achsel bis zum Ellenbogen mit Bauschen garnirt; andere ganz glatt und drei Volans fallen von der Achsel auf den Ellenbogen.

Bei den Staatsanzügen sieht man, wie tief die Leibchen jetzt auf der Brust, dem Rücken und den Achseln ausgeschnitten sind. Dieser Ausschnitt ist gewöhnlich herzförmig oder vielmehr wie eine Klammer.

### Modenkupfer No. 15.

1. Visitentoilette einer Pariserin.
- 2 und 3. Pariser Herrenanzüge aus dem Magazin von Humann.



### Telegraphiden.

Obgleich die Kunstausstellung zu Brüssel in den letzten Tagen unentgeltlich offen stand, betrug doch die Gesamteinnahme für Eintrittskarten über 20000 Fr.

Zu Petersburg ist für die Wiederherstellung von Shakspeare's Grab zu Stratford unlängst eine Subscription eröffnet worden.

Mit Nächstem soll zu Petersburg eine sogenannte patriotische Kunstlotterie eröffnet werden, deren Zweck es ist, den Malern Gelegenheit zu geben, ihre Arbeiten belohnt zu sehen und den Kunstsin im Allgemeinen

zu beleben. Ein Loos wird 5 Rubel kosten.

In Stuttgart wird eine Prachtausgabe des Eid von Herder mit Holzschnitten erscheinen.

In Paris wird ein Tagtheater errichtet. Die Vorstellungen in demselben sollen um 1 Uhr Nachmittag beginnen.

Herr von Balzac, der sich jetzt in Italien befindet, hat alle seine künftigen Werke für 50,000 Fres. baar und eine jährliche Rente von 15,000 Fres. verkauft.

Ein Holländer hat neulich eine Sonnenuhr mit beweglichen Zeigern erfunden, welche bei dem geringsten Sonnenschein, Stunden, Minuten und Viertelminuten auf das Genaueste anzeigt, und bereits für mehrere Städte dergleichen verfertigt.

Der Gerichtshof zu Guernsey hat kürzlich einen Pferdehändler als Zauberer zu sechsjähriger Deportation und zur öffentlichen Ausstellung in einem hölzernen Käfige verurtheilt.

Die größte Bittschrift, die vielleicht jemals überreicht worden ist, kam vor Kurzem von den Muselmännern im brittischen Indien an die englische Regierung. Sie hat eine Ausdehnung von 680 Fuß und enthält 18,171 Unterschriften. Die ungeheure Größe bei der in Vergleich damit geringen Zahl der Unterschriften erklärt sich aus dem Gebrauche jener Leute, das Papier nur auf einer Seite zu beschreiben, wie groß es übrigens auch sein möge.

Unlängst fand man bei einer Ausgrabung in Herulanum ein antikes großes Gefäß von Erz. Mehrere Engländer bewunderten in allem Ernst das in demselben befindliche antike Wasser.

Der berühmte Reisende Davidson ist 15 Tageweiten von Lumbuku ermordet worden; der gelehrten Welt gehen in ihm viele bedeutende Hoffnungen verloren. Er theilte das Schicksal Mungo Parks, welchen ebenfalls Mörder auf seinem kühnen Zuge durch Afrika erschlagen haben.

Im Jahre 1835 sind in ganz Rußland 416 Personen in einem Alter über 100 Jahre gestorben; die Älteste, eine Frau, zählte 135 Jahre. 111 Individuen hatten das Alter von 110 Jahren im Ganzen überstiegen.

Bei dem Fundament-Graben eines Hauses an der Landstraße von Bonn nach Colberg hat man ein römisches Grabdenkmal gefunden. Die Inschrift ist wohl erhalten und eben ist man mit ihrer Deutung beschäftigt. Das Denkmal wird im Bonner Museum vaterländischer Alterthümer aufgestellt werden.

Auf den Wiener Bühnen kamen im Monat Februar 11 Novitäten zur Aufführung.



Telegraph v. Berlin.

Jul. Grimpel fec.

N. 15. 1837.

